

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 29. Sept.

78.

Der Spiegel, 1847, viertes Quartal. (1. Oktober — Ende Dezember.) Um vielen Wünschen zu begegnen, wird auf das letzte Quartal d. J. auch vierteljährliche Prämumeration angenommen.

Dieses Quartal wird ein abgeglichenes Ganzes bilden u. die meisten Kunstbeilagen enthalten.

Jeder neue Abonnent erhält eine ganz neue Figurine, zu der alle später erscheinenden beweglichen Modebilder u. Theaterkostume passen werden.

Mit dem Blatte des ersten Oktobers wird an alle p. t. Abonnenten das sehr ähnliche, von Fuchsthaller trefflich gestochene Porträt S. K. K. Hoheit des durchlauchtigsten

Erzherzog Stephan,

königl. Statthalter von Ungarn, ausgegeben.

Der vierteljährliche Preis ist für Pesth und Ofen 2 fl. 30 kr., mit der Post 3 fl., der Prachtausgabe für Pesth und Ofen 3 fl., mit der Post 3 fl. 30 kr. C. M.

Ein König aus der Lüneburger Heide.

(Beschluß.)

So oft der Mann in Leopoldina, wir nennen ihn Kruse, zu andern Menschen kam in die Städte und Pflanzungen, fragte er nach dem Verlorenen; aber Niemand hatte ihn gekannt. Einst war er auch mit mehreren Dienern hingewesen an die Küste und hatte eine große Menge getrockneter Häute von Ochsen und Kühen nach

dem Hafen gebracht, die mit einem Schiffe nach Europa gebracht werden sollten. Es war schon spät geworden, als sie auf ihren Pferden ihrer Heimath wieder zuritten. Plötzlich brach die Nacht herein, ehe sie es meinten; denn eine Dämmerung gibt es in Brasilien nicht. In dem dichten Walde, durch den ihr Weg sie führte, ward die Nacht noch finsterner, also daß sie nicht mehr wußten, wo sie waren. Darum ließen sie den Pferden die Zügel und hofften, die scharfsinnigen Thiere würden sie schon den rechten Pfad führen. Plötzlich bricht ein Feuererschein roth durch die Niesenstämme der Waldbäume; bald schlägt auch dumpfes Getöse an ihr lauschendes Ohr. Vorsichtig ritzen sie näher. Da erblickten sie Haufen wilder Männer, die mit langen Lanzen bewaffnet um lodernde Feuer standen. Aus großen Kesseln stiegen graue Dämpfe auf und zogen vom Feuerchein röthlich gefärbt zwischen den dunkeln Stämmen hinauf dem Nachthimmel zu. Zusammengepackte Pferde standen oder lagen hinter den Baumstäben. „Reiten wir näher, oder suchen wir einen andern Weg?“ — „Herr,“ meinte ein Diener, „sie haben uns schon längst gewittert, laßt uns zu ihnen gehen, entfliehen können wir doch nicht; sie würden uns für Spione halten!“ — „Du hast recht!“ — Sie stiegen also von den Pferden und schritten auf den Kreis zu. Aller Blicke waren auf sie gerichtet. Bald hatte Kruse sich mit ihnen auf portugiesisch verständigt. Einige Jünglinge traten mit Schalen zu den Kesseln, füllten sie und reichten sie den Gästen zum Trinken. Es war ein Gebräu aus Arrak. Während Kruse trank, fiel sein Blick plötzlich auf einen Mann, der gleich Allen nur mit einem Schurz bekleidet, durch einen Kopfschurz aus bunten Federn

ausgezeichnet war. Er stand von den Uebrigen gesondert an einen Baum gelehnt. Ein langer Bart floss ihm von dem Kinn herab und reichte bis auf die breite Brust, über welche die Riemen eines Hifthorns lief, das an seiner linken Seite hing. Die Rechte hielt den Schaft einer langen Lanze. Seine ins Weiße spielende Hautfarbe schied ihn deutlich von den kupferbraunen Genossen. Unbemerkt suchte Kruse sich ihm zu nähern. Als er so neben dem Unbekannten stand, blickte er ihn scharf an und sprach leise auf portugiesisch zu ihm: „Ich irre mich nicht, Sie gehören nicht zu diesen Männern.“ — „Was geht Sie das an!“ war die barsche Antwort. Ungeschreckt fuhr Kruse fort: „Sie sind auch kein Brasilianer; Sie sind ein Europäer!“ — „Herr, ich sage Ihnen noch einmal, das kümmert Sie nicht!“ — „Ja noch mehr, Sie sind ein Deutscher aus Hannover, St. ist Ihr Name, und Ihre Mutter sendet Ihnen aus B. einen Brief durch mich!“ Mit diesen Worten zog er den Brief aus seiner Tasche und reichte ihm denselben. — „Ja, Sie haben es errathen, der bin ich!“ Und hastig erbrach er das Siegel und gierig verschlangen seine Augen die lieben Züge aus der Heimath von der Mutterhand. „O Mutter, du gedenkst meiner noch?“ floss kaum hörbar über seine Lippen aus der wildbewegten Brust gleich dem sanften Murren des Bächleins, das leise hervorklingt, wenn das Tosen des Sturmwindes den Wald durchbrauset. Kruse hörte das Erwachen der schlummernden Liebe nicht. Als der Wiedergefundene ihm aber die Rechte bot, da schlug er fröhlich ein u. sprach: „Sie gehen mit mir und verlassen diese Männer!“ — „Nein, ich kann es nicht; die Heimath hat mich ausgestoßen, und hier bin ich König geworden!“ Und damit hob er sein Horn an den Mund und stieß hinein. Da eilten die wilden Gestalten zu ihren Pferden, schwangen sich hinauf u. harrten seiner Befehle. Ein Wink rief sie wieder zurück an die dampfenden Kessel. — „Und das soll ich Ihrer trauernden Mutter melden? Soll den Tod ihr ins Herz hineinschreiben? Sie härt sich um ihren Sohn, wenn sie aufsteht, u. ist bekümmert um den Verlornen, wenn sie das Lager sucht. Ihre Hände greifen in der Nacht nach deiner Gestalt, die vor ihrer Seele steht, u. sie fassen dich nicht. Ihr Fuß trägt sie auf des Hügels Spitze, und ihr Auge erblickt dich nicht. Und ihre Stimme ruft zitternd: „Mein Sohn, mein Sohn!“ und du hörst sie nicht. O kehre wieder zu der, die dich geboren, die dich geliebt hat, ehe du sie kanntest, und dich noch liebt, ob du gleich fern bist; kehre wieder dahin, wo deine Kindheit so glücklich, so selig war!“

Er schwieg. Schwer und hörbar athmete die Brust. „Ich gehe mit!“ presste er endlich hervor.

Raschen Tritts ging er zu den braunen Männern u. sprach: „Meine Brüder! Dieser Weiße kommt aus meines Vaters und meiner Mutter Hütte. Sie haben ihm befohlen, euerm König zu sagen, daß er wiederkommen soll ins Land der weißen Männer. Euer König soll wieder dienen seinen Eltern und jagen in den Wäldern und ihnen Speise bereiten, denn sie sind alt und schwach. Uns hat aber der große Geist geboten, gehorsam zu sein Vater u. Mutter u. ihren Willen zu thun. Darum muß euer König ihren Willen thun und wieder zu ihnen kehren. Tritt her, Kingu, und nimm von mir die Lanze und das Horn u. führe meine braunen Brüder auf der Bahn des Sieges!“ Kingu nahm die Lanze u. das Horn und sprach: „Suche wieder den Weg zu deines Vatters Hütte; denn der große Geist ist stark, und seine Lanze trifft sicher den, der nicht auf seine Stimme hört. Haben aber die Feinde unsers Adlers Horst mit Feuer verbrannt und den Brunnen unter dem Baume verschüttet, daraus er trank, als er jung war, und lauerten sie auf ihn mit vergifteten Pfeilspitzen: dann kehre wieder in unsere Wälder zu deinen braunen Brüdern!“ — Dumpfes Gemurmel durchlief den Kreis; schweigend gingen sie zu ihren Pferden. Die Feuer erloschen; die Männer verschwanden unter den Bäumen. Eingehüllt in Mäntel streckten unsere Beiden mit den Dienern sich unter dem Dache der Bäume nieder. Nach kurzer Rast brachen sie mit dem Nahen des Tages wieder auf u. zogen fort nach Leopoldina.

Mit dem ersten Schiffe, das nach Hamburg die Anker lichtete, ging ein Brief von des Sohnes Hand an die bekümmerte Mutter. Sie hat ihn erhalten und erwartet jetzt sehnsuchtsvoll die Wiederkehr des geliebten Sohnes.

Der Rechtsstreit.

Eine Fabel.

Es entbrannte ein heftiger Streit zwischen zwei Hähnen, der eine behauptete ein Gerstenkorn zuerst gesehen zu haben, der andere aber hatte es aufgenommen. Schon wollten sie mit Flügeln, Schnäbeln und Sporen gegen einander zu Felde ziehen, als ein Kalekutschcher Hahn sich ihnen zum Vermittler anbot. „Ihr edlen Thiere,“ sprach er, „Ihr werdet euch doch nicht wie die Gassenjungen u. Handwerksburschen raufen wollen? Das schickt sich nicht für anständige Hähne. Ich will euren Streit schlichten, legt das Gerstenkörnchen hier nieder.“ Zuerst vernahm er den Sinen, dann den Anderen; aber jeder mußte ihm für seine Mühe, sich von ihrem Streite zu unterrichten, zwei Federn aus seinem Schweife geben. Der Kale-

tute wußte und nachdenklich Gerichte gelassen und gerupft, den, naht v das Gerstent den, war v uns immer die Hähne nicht so viel längst verge

Sch

In Sch Zeit erhalten, von w zählt wird: Stunde der auf Befehl erhalten. I wie die öffent läuter oder neralstab ge Stadtmusika feiten in sei einem groß sezten Man sezes und zu geigen, un alle Straßer öffentliche I früher allg lands; alte land, führen Nicht alle sen wie Jam wick. Die m ler waren schottische Nationen d und dem C wurden die einmal aus mit Recht j ste Hälfte se in einem d Volksstamm Fall ist, d schellt, um jener seiner abgegangen bürger anz Nachtwächte scheint Jam Er ist ein n

tute wußte den Streit in die Länge zu ziehen, und nachdem die beiden Hähne einige Wochen vor Gerichte gelegen, hatte der Richter sie so gepflückt und gerupft, daß sie, als sie endlich sich verglichen, nackt von seinem Richterstuhle gingen. Auch das Gerstenbröckchen, worüber der Streit entstanden, war verschwunden. — „Dafür hätten wir uns immer ein wenig raufen können,“ sprachen die Hähne kopfschüttelnd, „wir hätten einander nicht so viel Federn genommen u. die Sache wäre längst vergessen.“

Schottische Nachtmusikanten.

In Schottland hat sich noch Vieles aus alter Zeit erhalten, so das Institut der Nachtmusikanten, von welchem in der Augsb. Allg. Ztg. erzählt wird: „In Berwick wird man zu jeder Stunde der Nacht auf öffentliche Untkosten und auf Befehl der Stadtmagistratur mit Musik unterhalten. Der Nachtwächter ist ein Geiger, der, wie die öffentlichen Ausrufer oder Stadtglockenläuter oder Trommelschläger, zum Magistratsgeneralstab gehört. Der amtliche Wirkungskreis der Stadtmusikanten ist bei allen öffentlichen Festlichkeiten in seinem dreieckigen goldberahmten Hut u. einem großen ebenfalls mit goldenen Borten besetzten Mantel zu erscheinen, im Namen des Gesetzes und zum allgemeinen Besten darauf los zu gehen, und des Nachts zu jeder Stunde durch alle Straßen zu gehen und mit seiner Fiedel die öffentliche Ruhe zu stören. Dieser Gebrauch war früher allgemein in den Gränzstädten Schottlands; alte Gedichte, wie the Complaint of Scotland, führen mehrere solcher Nachtmusikanten an. Nicht alle aber waren von so bescheidenem Wesen wie James Wallace, der alte Geiger von Berwick. Die meisten dieser musikalischen Nachtwandler waren Sackpfeifer (bagpipers), und da der schottische Dubsack unter den Dubsäcken aller Nationen der mächtigste, d. h. der schreiendste ist und dem Gehörinn am wenigsten schmeichelt, wurden die Bewohner regelmäßig jede Stunde einmal aus dem Schlafe gedudelt. Da läßt sich mit Recht sagen, daß die Nacht des Lebens schönste Hälfte sei, namentlich wenn noch dazu, wie dies in einem dem Schottischen verwandten celtischen Volksstamm, in der französischen Bretagne der Fall ist, daß man das Volk aus dem Schlafe schellt, um ihm anzukündigen, daß dieser oder jener seiner Nachbarn so eben ins ewige Leben abgegangen u. seine Seele dem Gebet seiner Mitbürger anzuempfehlen. Von den musikalischen Nachtwächtern in Schottland, Waites genannt, scheint James Wallace einer der letzten zu sein. Er ist ein nun beinahe einziges Exemplar seiner

Zunft, die dem vergangenen Jahrhundert angehört, und das er bereits um fast fünfzig Jahre überlebt hat. Er ist jetzt blind, geigt aber immer noch; von einem Knaben geführt, will er es sich nicht nehmen lassen, seiner alten Gewohnheit nach des Nachts die alten Bürger Berwicks aus dem Schlaf zu krazen. Die Zeit dieser musikalischen Nachtwandler naht ihrem Ende; eilen wir daher von dem letzten Meldung zu thun: mit James Wallace geht seine Zunft zu Grabe.“ (Etwas Ähnliches aus unserm Vaterlande. In mehreren Städten Ungarns, wie z. B. in Raab, Tyrnau u. s. w. herrscht noch jetzt die Sitte, daß der Thurmwächter des Nachts alle Viertelstunde durch mehrere Trompetenstöße seine Wachsamkeit kund gibt. Die dortigen Bewohner mögen diesen periodischen Lärm schon so gewohnt sein, daß sie darüber ruhig schlafen können; aber ein Fremder (wie z. B. Schreiber dieses neulich in Raab) bringt an solchen Orten eine wahre Hölleanacht zu. Alle Viertelstunde so aus dem Schlafe gerüttelt zu werden, gehört wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens! R.)

Die improvisirte Heirath.

(Wahre Begebenheit.)

Lord B., bejahrter Witwer und kinderlos, wohnte fast immer auf dem Lande, wo er seine Gegenwart durch eine Menge Sonderbarkeiten u. überspannte Manieren kund gab. — Nach einer schlaflos durchbrachten Nacht, klingelte er eines Morgens sehr zeitlich seinem Kammerdiener, denn er hatte nichts Geringeres im Sinne, als das erste ledige Frauenzimmer, das ihm zu Gefichte käme, zu heirathen. „James,“ sagte er zu ihm, „das erste unverheirathete Frauenzimmer, dem du begegnest, bringe mir in dies Zimmer.“ Der Kammerdiener ging und brachte ihm die Wirthschafterin, ein Weib, deren Jugend schon stark auf die Reize ging. „Kleiden Sie sich an,“ sagte der Lord zu ihr, „wir gehen in die Kirche und ich werde Sie heirathen.“ — Aber die Dame glaubte, er scherze bloß u. verließ stillschweigend das Gemach. Eine halbe Stunde darauf ließ der Lord fragen, ob sie bereit wäre. — „Nein, Mylord,“ antwortete der Kammerdiener, „Madame Lombridge besorgt die Haushaltung.“ — „So gehe doch und hole mir eine Andere,“ sagte er. — Als der Kammerdiener hinausging, begegnete er einem jungen Küchenmädchen, das er sofort dem Lord vorstellte. Dieser wiederholte: „Kleiden Sie sich an, wir gehen in die Kirche und ich werde Sie heirathen.“ — Dieses Mädchen mag wol

flüger oder mit den Verhältnissen vertrauter gewesen sein, denn sie kleidete sich augenblicklich an und stellte sich dem Lord vor; dieser hielt Wort u. aus dem Küchenmädchen wurde in einigen Augenblicken eine Lady. — Was man auch davon halten mag, so wurde diese Ehe eine glückliche. Das mit einem edlen Herzen begabte Mädchen, wußte ihre Stellung zu würdigen, u. alle Diejenigen, welche sie umgaben, konnten ihrer guten Gestimmung, ihrer seltenen Outmüthigkeit und ihrem bei jeder Gelegenheit bewiesenen auserlesenen Takt, ihre Bewunderung nicht versagen. Ein Sohn entsproß aus dieser Heirath; dieser Sohn bekledet jetzt mit seltener Auszeichnung eine der erhehlichsten Stellen des Staates. — I.

Korrespondenz.

Allexhand aus Raab. Seit meinem letzten Berichte in diesen Blättern hat sich manches Mittheilungswerthe in unserer beschränkten Theaterwelt zugetragen. Der treffliche Schauspieler Hr. Fürst, welchen Sie durch seine Gastrollen in Ofen kennen gelernt haben, bewährte auch hier sein eminentes Talent als Heldenspieler. Da seine Verdienste in dieser Zeitschrift schon gehörig gewürdigt wurden, so erübrigt mir nur zu erwähnen, daß er auch hier die verdiente Theilnahme fand.

Die Familie Melchior ist bereits abgegangen und wir bedauern sehr ihren Verlust.

Ein gewisser Weiß, vom Karlsbader Theater, hatte den verzweifeltsten Muth, sich als zweite Liebhaber engagiren zu lassen und taugt dazu ebenso, wie Dem. J. W. als zweite Liebhaberin. Dieser Schauspieler bewegt sich auf der Bühne so ungeschickt und so umbeholfen, als wäre er ein fleißiger Zögling der hiesigen gymnastischen Schule. Derselbe war auch so kindisch, das ironische Lob des Referenten Δ in der „Pannonia“ für ein ernstes zu halten.

Dem. Lichtner, vom Preßburger Theater, ist eine gute Acquisition für das früher verwaistete Fach; sie ist zwar noch Anfängerin, bewegt sich aber auf der Bühne ziemlich frei, so daß wir ihr für die Zukunft ein günstiges Prognostikon stellen können. Indessen rathen wir Dem. Lichtner, den Mund nicht nur zur rechten, sondern auch ein wenig zur linken Seite hinzuziehen; es ist nur des Gleichgewichtes wegen.

Dem. Hel. Blasel, früher Zögling des Balletkorps an dem Josephst. Theater in Wien, seit einiger Zeit Lokalsängerin, trat dieser Tage als neuengagirtes Mitglied auf. Sie besitzt eine angenehme Stimme, freies, lockeres Spiel und weiß sich sehr hübsch zu kostumiren. Sie führte

mit ihrer Schwester Katharine einige Tänze aus und gefiel allgemein.

Dem. Demini ist eine herrliche Acquisition, um durch ihr absonderliches Spiel, die guten Leistungen des übrigen Theaterpersonals noch mehr hervorzuheben.

Hr. Karl Alphonse gehört ebenfalls zu den neuengagirten Mitgliedern. Dieser junge Mann besitzt eine recht nette Theaterfigur, bewegt sich, trotz dem er noch Anfänger, ziemlich routinirt u. verspricht bei gehörigem Fleiße recht Gutes leisten zu können.

Ein ungarischer Tanzmeister, Hr. Ludassy, gab im hies. Theater einige Proben seiner Tanzfähigkeit und befriedigte so Magyaren als Germanen. Er errichtet hier eine Tanzschule, und es steht zu erwarten, daß sie häufig besucht werden wird.

Hr. Weyl, der talentvolle Mitarbeiter der „Pannonia“, ging von hier nach Preßburg, um sich ganz dem literarischen Fache zu widmen. Die „Pannonia“ darf sich zu einem solchen Mitarbeiter Glück wünschen, da derselbe nebst einem frischen Humor, eine erstaunliche Produktivität besitzt. Alfred.

Theater- und Musikzeitung.

Kaschau. Am 22. Okt. beginnt die deutsche Theatersaison mit Mad. Birch-Pfeiffers: „Familie.“ Einem on dit zu Folge soll Hr. Franz Kröning, dem die Direktion des hiesigen städtischen Theaters übertragen wurde, mit bedeutenden Opfern eine zahlreiche und gewählte Schauspiel- und Operngesellschaft gewonnen haben. Und also ist auch zu hoffen, daß das hiesige kunstliebende Publikum durch reichlichen Besuch seine Bemühungen krönen werde. v. t. h.

Die große Oper in Paris, welche ihren Saal aufs Pomphafteste hat aufputzen lassen und die Chöre völlig reformirt hat, macht jetzt jeden Abend gute Kasse. Im Laufe der Saison verspricht die neue Direktion an Novitäten: ein für Dem. Gerito komponirtes Ballet: „La Fille de Marbre.“ ferner eine neue vieraktige Oper von Verdi, die der Komponist eigens für die französische Scene komponirt und einstudirt: dann eine neue fünfaktige Oper von Auber mit Scribe'schem Texte; dann eine von Donizetti noch vor seiner Krankheit komponirte Oper, und endlich ein großes Ballet, dessen Musik von Ad. Adam und dessen Hauptrolle für Dem. Carlotta Grisi bestimmt ist.

Europamüde Schauspieler fragen sich im Bureau der Theater-Chronik zu Leipzig fast Lunge und Leber aus, wie es mit der New-Yorker Theater-Angelegenheit steht. Helden und Intriganten,

quants, es und Souff Alles will und Doll * Von ma „Wul beft. Bekf. Raumers chen Auff Wullenw gut gewäl * All Lachner i einer erst Stellung chen viell

Pa r Botischaf hier eingem Sch chen Gef 5½ Mon Chan h Minister gleitet, jetzt in d de Lauf das Ref das sehr Abul H schafter worden begleitet Reise un sen in dem per wenig d von vor stern w sorten n numente gesproch in eine C ringe C Tage w Jahre 1 urtheilt Straffe langjäh Rechte, ziges M tigte er ligiosen

quants, erste und zweite Väter, Anstandsdamen und Soubretten, Naturburschen und Dümmlinge, Alles will nach Amerika, dort Komödie spielen und Dollars ernten!

* Von Gutzkow soll gegen Neujahr ein Drama „Wollenweber“ erscheinen. Es spielt in Lübeck. Bekanntlich hat Barthold in Greifswald in Kammers historischem Taschenbuche einen trefflichen Aufsatz über den großen Hanseaten Jürgen Wollenweber geliefert. Der Stoff ist dankbar u. gut gewählt.

* Allgemein heißt es, daß der Kapellmeister Lachner in München wegen eines Konfliktes mit einer erst seit Kurzem hochgestellten Dame seine Stellung an der Hofbühne aufgeben und München vielleicht auf immer verlassen werde.

Mignon - Zeitung.

Paris, 19. Sept. Mohammed Ali Chan, Botschafter des Schahs von Persien, ist am 17 d. hier eingetroffen. Er ist von seinem Sohne, seinem Schwiegersohne und einem ziemlich zahlreichen Gefolge begleitet. Diese Gesandtschaft war 5½ Monate unterwegs. Mirza Mohammed Ali Chan hatte vor seiner Abreise die Stelle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten begleitet, wovon er noch den Titel trägt. Er ist jetzt in der Blüthe seiner Jahre, und die glänzende Laufbahn, welche er gemacht hat, ist weniger das Resultat seiner Geburt, als seines Talentes, das sehr ausgezeichnet sein soll. Als Neffe von Abul Hassan Chan, dem außerordentlichen Botschafter, welcher 1818 nach Frankreich gesendet worden war, hatte er damals schon seinen Oheim begleitet. Er hat dann die Erinnerungen seiner Reise und seines Aufenthalts unter den Franzosen in einem Gedichte niedergelegt, welches an dem persischen Hofe großen Beifall fand, u. nicht wenig dazu beitrug, den Persern die Franzosen von vortheilhafter Seite kennen zu lernen. — Gestern wurde das Urtheil gegen Soyer und Konsorten wegen des mit dem Material zu dem Monumente Napoleon's begangenen Unterschleifes gesprochen. Soyer und Dürdan wurden jeder in eine Gefängnißstrafe von einem Jahre u. in geringe Geldbußen verurtheilt. — An demselben Tage wurde der bekannte Notar Lehon, der im Jahre 1842 zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, nach Ueberstehung seiner Strafzeit auf freien Fuß gesetzt. Während dieser langjährigen Haft machte der Gefangene von dem Rechte, im Hofe spaziren zu gehen, nicht ein einziges Mal Gebrauch. Seltsamer Weise beschäftigte er sich damit, an eine ganze Masse von religiösen Schriften mit Bleistift Randglossen zu

machen. Ganze Stöße solcher Bücher wurden bei seinem Auszuge mit fortgeschafft! — Ueber die lange Untersuchungsfrist der Gouvernante Dem. Luzy fängt man schon an sich zu verwundern; die Verzögerung soll daher rühren, daß noch einige neue Zeugen über sie verhört worden sind. Von einer ihrer früheren Schülerinnen in England ist ihr ein sehr herzliches Trostschreiben zugestellt worden, worauf sie durch Vermittlung der englischen Gesandtschaft geantwortet hat. — Man berechnet, daß seit einem Monat mehr als 50,000 Italiener, welche in Frankreich oder Belgien wohnen, Pässe genommen haben u. in ihr Land zurückgekehrt sind.

Mezires. Ein junger Mann aus hiesiger Stadt, Namens Henri Kaulin, seit Kurzem vom Militärdienste befreiet, liebte mit großer Leidenschaft ein sehr schönes Mädchen, das im Dienste einer Dame, welche in der Faubourg Pont d'Arches wohnte, stand: er wurde mit der zärtlichsten Gegenliebe belohnt, die Eltern der Schönen waren damit zufrieden und legten der Verbindung der jungen Leute, welche sie selbst sehr wünschten, kein Hinderniß in den Weg. Seltsam genug aber, wenn man vom Heirathen sprach, wurde Kaulin still und suchte das Gespräch abzubrechen; als aber seine Geliebte in ihn drang, endlich den Tag ihrer Verbindung zu bestimmen, brach er in ein lautes Weinen aus und gestand ihr, daß die allzu große Liebe zu ihr, ihn verleitet habe, sie zu hintergehen, daß er bereits verheirathet sei, und seine, wenn auch von ihm ungeliebte Frau in Brest wohne, wo er sich, als sein Regiment dort in Garnison lag, mit ihr ehelich verbunden habe. Man kann sich die Verzweiflung des jungen Mädchens denken, laut rief sie den Vater im Himmel an, er möge ihr doch den Tod senden, sie könne das Leben auf dieser Welt nicht mehr ertragen. — „Ich auch nicht,“ rief Henri, „können wir nicht beieinander leben, laß uns zusammen sterben, ein Grab soll uns umschließen!“ — Die Augen des Mädchens glänzten ihm ihre Einwilligung zu. Kaulin verschaffte sich einen Dolch, ein Pistol, Pulver u. s. w. Beide begaben sich in ein unbewohntes Haus der Vorstadt, er stößt den Dolch in die Brust der Geliebten, und erschießt sich dann mit dem Pistol. Man hört den Knall, Leute eilten herbei, man findet — zwei Leichen. Ein Zettel in der Tasche des jungen Mannes gibt den Grund zu diesem Doppelmorde an, der die ganze Stadt in tiefe Betrübniß gesetzt hat.

Bourg. Hier starb vor acht Tagen ein Mann, der vorgestern gewissermaßen zum zweiten Male beerdigt wurde, er nannte sich Piffady, war zu St. Mont geboren und wurde 81 Jahre alt. Kaum

dreizehn Jahre alt, mehrere Jahre vor der Revolution, ließ er sich im Regiment Beaujolais, von Latour Maubourg befehligt, anwerben. Nach mehreren Jahren, als er in Garnison zu Lille stand, ward er bedenklich krank, er wurde ins Hospital geschafft, das Uebel steigerte sich, er gab bald kein Lebenszeichen mehr von sich, man hielt ihn für todt. Ein Sarg ward angefertigt u. seine Kameraden sollten ihm die letzte Ehre erweisen. Die Flintenschüsse über seinem Grabe erwekten ihn aus seiner schweren Lethargie. Er stieß heftig gegen den Sargdeckel, man öffnete rasch, er lebte, u. hatte sein völliges Bewußtsein wiedererlangt. — Einige seiner Zeitgenossen, welche noch leben, erinnern sich dieser Thatsache ganz genau, Piffady hatte dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt. Unlängst aber ließ er sich ruhig begraben.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Brüssel: „Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß Hr. Evenspoel, als der Ermordung seiner Schwester verdächtig, verhaftet worden sei, ist der „Independance“ zufolge, ganz unbegründet. Er sei nur als Zeuge verhört worden, und es liege nicht der geringste Verdacht gegen ihn vor; man suche den Urhebern des verleumderrischen Gerüchts auf die Spur zu kommen.“

* Vor einigen Tagen gelang es in Ems einem gefährlichen Menschen, der es vorzugsweise auf das Silbergeschirr der Gastwirthe abgesehen hatte, auf der That zu verhaften. Derselbe ist Courier bei einer vornehmen englischen Familie, und in jüngster Zeit vernahm man aus der ganzen Rheingegend und noch von weiter her häufige Nachrichten über Silberdiebstähle, welche in den Gasthöfen verübt worden waren, ohne daß man des Thäters hätte habhaft werden können. Bei einer in seiner Wohnung vorgenommenen Durchsuchung fand man eine bedeutende Menge Silbergeräthe, namentlich Löffel, Messer u. Gabeln und drei goldene Cylinderuhren, die allem Anscheine nach, ebenfalls entwendet sind.

* Am 7. August ist der bekannte Sektirer Rapp aus Württemberg, fast 90 Jahre alt, in der von ihm gestifteten seltsamen Kolonie Economy bei Pittsburg, in welcher Gütergemeinschaft und die wunderbarlichsten Beschränkungen des ehelichen Zusammenlebens Geltung hatten, gestorben. Schon jetzt zählt die Kolonie kaum noch 400 Seelen, die Wohnungen stehen zum Theil öde, Kinder gibt es in Economy nicht, und die Alten werden nur durch die Gewohnheit an diese trübselige Anstaltung gewöhnt.

* Ueberreste einer uralten Bevölkerung sind nach dem „Lower Sandusky Demokrat“ in Ohio in einem Hügel im sogenannten Kerrtract, unge-

fähr 2 Meilen von Lower Sandusky, etwa 39 Fuß tief unter der Oberfläche entdeckt worden. Knochen, Waffen, Pfeifen fanden sich, wie auch anderer Orten, doch angeblich von abweichender Gestalt. Merkwürdig waren eine bedeutende Zahl Steinplatten von Kalkstein, der Angabe nach, Marienglas, mit sonderbarer Zeichenschrift beschrieben; dazu ein Pfeifenkopf mit Zeichen, welche der Jahreszahl 1461 sehr ähnlich sehen.

* Das Würzb. Abendbl. schreibt vom 20. September: „Eine Priesterin Italiens, welche seit 14 Tagen in einem hiesigen Wirthshause wohnte, u. bereits ein ansehnliches Sümchen auf dem Kerbholze verzeichnet sah, verschwand, da der Wirth auf Bezahlung seiner Forderung drang, unversehens gestern Abend, jedoch nicht ohne demselben die theuersten Pfänder, die sie besaß — ihre zwei Sprößlinge von noch zarter Jugend — zurückzulassen. Dieser Zug strenger Rechtfertigung soll dem Wirth eine nicht geringe Verlegenheit bereitet haben.“

* Der Gouverneur der Hudsonsbaygesellschaft, Sir George Simpson, hat eine Ueberlandreise um die Erde in neunzehn Monaten und zweiundzwanzig Tagen zurückgelegt. Er fuhr von London nach Boston, von da nach Kanada und dem Obern-See, dem Regen-See, dem Red-River, u. zog durch die große westliche Einöde über die Felsengebirge nach Oregon. Von Fort Vancouver aus besuchte er Kalifornien, machte einen Abstecher nach den Sandwichsinseln, und fand beim Statthalter der russischen Besitzungen in Nordamerika, zu Sitka, eine freundliche Aufnahme. Die Strecke von Ochotsk bis St. Petersburg legte er in 91 Tagen zurück; von Irkutsk bis St. Petersburg brauchte er 41 Tage. Die Nächte brachte er folgendermaßen zu: im Wagen 36, zu Tomsk auf einem Sopha eine Nacht, in Katharinenburg auf der Erde zwei, in Kasan auf einem Sopha eine, in Moskau im Bette eine Nacht.

* Dem Abbé Genoude, Redakteur der Gazette de France, der sich hartnäckig weigerte, seine Steuern zu bezahlen, bis Frankreich eine wahrhafte National-Repräsentation mit allgemeinem Wahlrecht habe, sind alle seine Möbeln weggenommen und öffentlich versteigert worden. Er hat nun die Apellation an die Cour royale ergriffen.

* Elektrische Telegraphen werden London mit 23 Städten in eine solche unmittelbare Verbindung setzen, daß in allen diesen Städten in einem und demselben Momente die Mittagszeit eintreten wird. Die Sternwarte von Greenwich zeigt die zwölfte Stunde durch das Fallen einer äußerst massiven Kugel auf ein Becken an, wäh-

rend des Falles signalisirt der Telegraph, und in allen diesen 29 Städten ist dann Essenszeit.

* * Der frühere Gouverneur des Staates New-York, Hr. Silas Wright, der „amerikanische Cato“, ist im 53. Lebensjahre plötzlich gestorben. Die öffentlichen Behörden haben für diesen ausgezeichneten Mann auf drei Monate Trauer angelegt. Die Schiffe im Hafen flaggten am Stof.

* * Die „Liverpool Times“ geben folgende Stelle aus einem Briefe, der angeblich aus Canton vom 22. Mai datirt ist: „Wahrscheinlich wird dies mein letzter Brief sein, da ich höre, daß uns heute Abend Allen die Hälse abgeschnitten werden sollen; so wenigstens behaupten die Chinesen.“ (Saubere Aussicht!)

Fokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. (Carl Hugo's neuestes Drama: „Baron und Banquier.“) C. Hugo hat auf der Nationalbühne seit einem Jahre drei Stücke zur Aufführung gebracht; den „Ungarkönig“, „Brutus und Lucretia“ und am 27. d. M. sein neuestes dreiaktiges Trauerspiel: „Baron und Banquier.“ Es waltet in diesen Dramen eine vielleicht vom Dichter selbst nicht beabsichtigte Gradation vor — der „Ungarkönig“ stellte uns einen großen Charakter — König Matthias — hin, der gleich der Hieseneiche die kleineren Bäumchen ringsumher beschattet und verdunkelt — in „Brutus und Lucretia“ ragen zwei erhabene Charaktere — die beiden Titelfiguren — als Grundpfeiler des dramatischen Gebäudes empor; sie tragen den Tempel, alles Andere ziert ihn bloß! — Im „Baron und Banquier“ sind alle drei Charaktere hervortretend; sie sind die drei Stützposten, auf denen das einfache, prunklose Gebäude ruht; wir wollen sie näher beleuchten, da sie von den Charakteren gewöhnlicher Dramen weit verschieden sind. Im Drama sehen wir gewöhnlich das Individuum in der Klasse, oder — deutsch gesagt — aus der Klasse, Einer von den vielen Kaufleuten, Eine von den Frauen u. s. w. Carl Hugo zeigt uns hier, umgekehrt, die Klasse im Individuum, mit anderen Worten: jede der drei Personen ist die Personifikation einer Klasse, eines Standes. — In Grandville (Hr. Szentpétery) ist die ganze Kaufmannswelt repräsentirt, mit all' ihrem Denken und Fühlen, mit all' ihren kleinen und großen Sorgen, all' ihren Freuden u. Leiden; Baron Mirmont (Hr. Lombay) vertritt die Aristokratie, die wahre, edle Aristokratie, wie sie geläutert und geklärt aus dem Feuer der französischen Revolution hervorging, und Abele (Dem. Laborfalvi) die ganze Klasse der edlen Weiber, wie sie lieben u. leiden, wie sie opfern und still dulden. Und all' diese Charaktere sind mit einer Festigkeit und Sicherheit gezeichnet, mit einer Konsequenz durchgeführt, welche dem Stücke, als Charaktergemälde, den ersten Rang unter den ungariſchen Dramen einräumt. — Die Handlung ist sehr interessant u. die Aktschlüsse von überraschender Wirkung, die um so größer, da das Tragische demnach zugleich natürlich ist; die Diction ist musterhaft — ohne mit Bildern überladen zu sein, einfach erha-

ben. So hat Hugo sein großes dramatisches Talent in dem kleinen Raume auf's Glänzendste bewiesen; er hat die Einheit des Ortes und der Zeit aufs Strengste beobachtet, ohne gedehnt oder langweilig zu werden; nur im zweiten Akte — der allein eine Stunde ausfüllt — wären einige Kürzungen vorthellhaft, und wenn wir noch einen Tadel aussprechen sollen, so ist es die ungenügende Motivirung von Abeles Tode. Abele muß sterben, der Fisch, der sein Element verläßt, muß auf dem trockenen Sande verschmachten — die Pflanze, der die frische Lebensluft entzogen wird, muß hinwelken, und das Element, die Lebensluft des Weibes, ist die Liebe; wenn die Liebe dahin ist, geht auch das Leben von dannen. Abele stirbt und die poetische Gerechtigkeit hat ihre Pflicht gethan — sie bedarf nur noch eines dramatischen Motivs. — Die Aufnahme des Stückes war eine enthusiastische; die drei Darsteller, die sämmtlich — namentlich Hr. Szentpétery — vortrefflich waren, wurden unzählige Male — der Dichter an dem einen Abende acht Mal hervorgejubelt u. ich gönne es ihm; er ward lange, lange verkannt! — Und so war es denn ein würdiger Gegenstand, mit dessen Besprechung ich meine Wirksamkeit als Referent dieser Blätter beschließe. — Bevor ich jedoch von den geehrten Lesern scheid, sage ich Jedem u. Allen, die mir einige Theilnahme geschenkt, ein herzliches Lebewohl und dem geschätzten Redakteur dieser Blätter meinen wärmsten Dank dafür, daß er mir ein freies, offenes Wort zu führen gestattete. Es ist das Loos des Journalisten, daß seine Schriften heute gelesen, morgen vergessen werden und wenn ich in meiner Sphäre einen — wenn auch noch so geringen — Nutzen gestiftet, so lege ich nicht ohne Bedauern, aber einigermaßen beruhigt, die Feder nieder.

M. Falk.

Deutsches Theater. Die bekannte Birchpfeiferiade: „Der Scheibentoni“ füllte letzten Sonntag dergestalt in allen Räumen das Haus, daß viele Personen keine Sitzbilletts an der Kassa mehr erhalten konnten. Sonderbar! „Maria de Molina“, „König René's Tochter“ u. andere treffliche Werke der neuesten dramatischen Literatur können bei ihren ersten Vorstellungen sich nur spärlich besetzter Bänke erfreuen, während dergleichen Mächten, wie der „Scheibentoni“, bei einer, wir wissen nicht wievielfachen Wiederholung, solche Massen von Publikum ins Theater locken! Wenn der Geschmack der großen Menge eine solche Richtung einschlägt, da ist es freilich schwer, etwas Edleres und Geistigeres zu bieten, und Theater-Direktionen, die nicht vom Staate reichlich unterstützt werden, sind leider genöthigt, dieser Richtung zu folgen, wenn sie ihre Existenz fristen wollen. — Indessen wird „der Scheibentoni“ hier recht gut gegeben, und die Hauptrolle findet an Hrn. Direktor Ferst einen Repräsentanten, wie er darin schwerlich seines Gleichen finden dürfte. Er spielt voll Natur und Wahrheit den biedern derben Tiroler. Vielleicht ist es seine Individualität allein, die diesem Stücke so viele Anziehungskraft verleiht, wenigstens ward er von dem übervollen Hause mit stürmischem, lang anhaltendem Beifalle empfangen und im Verlauf des Stückes stark applaudirt und mehrere Mal gerufen. Auch die meisten andern Darsteller spielten loblich, wir müssen aber besonders der Dem. Breu d. J. gedenken, die ihre Rolle, sowohl im Dialekte, als in der sonstigen Auffassung, recht brav durchführte.

4.

— Außer dem bereits erwähnten Bassisten Signor Giuseppe Alberti aus Venedig, ist, wie wir

bereits meldeten, auch eine Prima-Donna contracta engagirt worden; wir können nun auch den Namen der Letzteren angeben, es ist Signora Clarice Beluti aus Mailand, eine der ausgezeichnetsten ihres Faches in Italien. Beide Künstler sind mit sehr hoher Gage engagirt u. bereits auf der Reise nach Pesth begriffen. Unsere Oper ist durch diesen neuen Zuwachs auf einen Standpunkt gebracht, wie sie in Pesth noch nie war, und wie sie mit den besten in Italien rivalisiren kann. Folgende Opern werden nun gegeben werden: „La prova d'una Opera seria“, „Maria Padilla“, „Buda liberata“, „Chi dura vince“, „I Lombardi“ (von Verdi), „La Cenicientuola“, „La gazza ladra“, „Il Giuramento“, „L'Italiana in Algieri“, „Lucrezia Borgia“ u. s. w. 4.

Opfer Sommertheater. Morgen kommt, zum Vortheil des Christinenstädter Armenfonds, das so beliebte und effektvolle Stük: „Der Lumpensammler von Paris, Drama nach dem Französischen von H. Börnstein, zur Aufführung. Herr Direktor Schmid, welcher seinen Wohlthätigkeitssinn durch Ueberlassung seines Theaters zu diesem edlen Zwecke neuerdings bekrundete, verdient den Dank aller Menschenfreunde, u. es steht zu erwarten, daß seine schöne Stiftung von Seite des Publikums gehörig unterstützt werden wird, um so mehr, da das interessante Stük einen sehr gemüthlichen Abend verheißt.

Lokalbemerkter.

(Erzherzog Stephan in Eszek.) Am 19. d. M. langte Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Statthalter unter Kanonendonner in Eszek an und stieg im Hause des Baron Prandau ab. Auf die lateinische Rede des Obergespanns antwortete der durchlauchtigste Statthalter gleichfalls in lateinischer Sprache. Von Seite Serbiens ward Er durch eine Deputation, bestehend aus dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Petronievich), dem Sekretär des serbischen Kabinetts und dem k. k. Oberstwachmeister und Konsul von Belgrad (Mayerhoffer) begrüßt, u. beehrte das vom Vizegespann veranstaltete Souper mit seiner hohen Gegenwart. Am nächsten Morgen um 9½ Uhr reiste Se. k. k. Hoheit nach dem Pötzgaer Komitate weiter und speisete unterwegs zu Diakovar beim Diözesanbischof. Daß es an Musik, Belichtung und Fadelzügen nicht fehlte, versteht sich von selbst; die allgemeine Illumination ward durch Regen und Unwetter verhindert und fand Tags darauf statt. 5.

Der rühmlichst bekannte Sprachmeister Hr. A. Meffi gedenkt in den Wintermonaten einen Kurs für italienische Sprache zu eröffnen, an welchem vermöge des geringen Honorars, auch Unbemitteltere Theil nehmen können. Wir machen im Voraus darauf aufmerksam und werden nächstens das Nähere mittheilen. 5.

Auf der Pesth - Szolnoker Eisenbahn fuhren vom 2. bis 21. September 7100 Personen, — jedenfalls eine sehr bedeutende Zahl, da auf den Tag durchschnittlich 350 Personen kommen. 5.

Nach einem ausländischen Blatte soll der Magistrat der kön. Freistadt Pesth vom Hause Rothschild (?) ein Darlehen von 2 Millionen Gulden Conv. M. (??) aufgenommen haben, welche enorme Summe ausschließlich zur Begründung von Schulen und anderen öffentlichen Lehranstalten verwendet werden soll (???). — Wir sind der Meinung, daß die Stadt Pesth von einer so wichtigen Sache doch auch etwas wissen müßte. 5.

Gegenwärtig wird in einer und derselben Gasse von zwei Leuten Schafffleisch verkauft, — der Eine gibt das Pfund um 10, der Andere um 12 fr. Das ist schon an und für sich sonderbar; aber noch viel forderbarer ist es, daß beide fast gleich viel Käufer haben u. von dem wolfeileren Fleische kaum etwas mehr abgesetzt wird als von dem theueren. (Die Sache muß doch ein Häkchen haben, vielleicht gilt auch hier das alte Sprichwort: „Was wolfeil ist, ist theuer.“) 5.

Im Nationaltheater sind bereits alle Logen abonnirt, von den Sperrsitzen jedoch kaum die Hälfte. Die „N. Uff.“ will daraus schließen, daß es denn doch nicht ganz zweckmäßig war, die Preise zu erhöhen. 5.

Die Weinlese zeigt sich heuer in Dfen sehr ergüßig; im Ganzen ist um ein Viertel mehr gewachsen, als im vorigen Jahre. Dessenungeachtet — fügt der Glöckner hinzu — wird der Wein heuer nur um zwei Drittel saurer sein, als im vorigen Jahre, u. um ein Drittel wässriger, damit die Säure etwas gemildert werde. 5.

Im Nationaltheater soll nächstens ein sehr interessantes Drama: „Mazepa“ aus dem Polnischen überfetzt, zur Aufführung kommen. 5.

Die ungarische Sängers- und Tänzergesellschaft der H. H. Havi und Szabo haben in Berlin bei dem Vortrage der ungarischen Nationalgesänge sehr gefallen. Minder sprachen sie aber mit den deutschen Gefängenen an, u. werden dafür von der Kritik hart mitgenommen. 5.

Wir machen unsere Leser auf die Sonnenfinsterniß aufmerksam, die am 9. Oktober d. J. eintritt. Diese Sonnenfinsterniß wird in ganz Europa, in Nordafrika und im größten Theil Asiens sichtbar sein. In Kleinasien, der europäischen Türkei, in Ungarn, Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Irland erscheint diese Sonnenfinsterniß ringförmig und ist für Mitteleuropa die letzte derartige Sonnenfinsterniß in diesem Jahrhundert. (Bohemia.)

Pesther Sparkassa. Nachdem die Aktienblätter, welche laut der Generalversammlung vertheilt werden sollen, bereits fertig sind, werden die Herren Aktionäre der unter der Protektion des Pesther Komitates stehenden ersten vaterländischen Sparkasse ersucht, dieselben in dem Kassabureau des Institutes, an den Tagen: Mittwoch und Samstag, zu den gewöhnlichen Amtsstunden, entweder persönlich abzuholen, oder durch schriftlich Bevollmächtigte abholen zu lassen. — Pesth, am 23. Sept. 1847.

Joseph Szalay,
Notär.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.